UNIVERSITY

Aus Uestroy.

Eine kleine Erinnerungsgabe.

Mit einem biographischen Vorworte.

Zweite vermehrte Auflage.

Wien 1878.

Verlag von L. Rosner

Tuchlauben Nr. 22.

Nestroy, Johann Nepomuk
Gaberle

Aus Nestroy.

Eine kleine Erinnerungsgabe.

Mit einem biographischen Vorworte.

Zweite vermehrte Auflage.

Wien 1878.

Verlag von L. Rosner

Tuchlauben Nr. 22.

STANFORD
LIBRARIES

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Aus Uestroy.

Eine kleine Erinnerungsgabe.

Mit einem biographischen Vorworte.

Zweite vermehrte Auflage.

Wien 1878.

Verlag von L. Rosner

Tuchlauben Nr. 22.

Nestroy, Johann Nepomuk
Gaberle

Aus Nestroy.

Eine kleine Erinnerungsgabe.

Mit einem biographischen Vorworte.

Zweite vermehrte Auflage.

Wien 1878.

Verlag von L. Rosner

Tuchlauben Nr. 22.

STANFORD
LIBRARIES

F 29945

PT 2440
N3 A6
1878

Johann Neſtroy (geb. zu Wien 7. Dezember 1802, geſt. zu Gratz 25. Mai 1862, beerdigt am 2. Juni auf dem Währinger Friedhofe bei Wien) wurde von ſeinem Vater († 1834), einem Hof- und Gerichts-Advokaten, für dieſelbe Laufbahn beſtimmt, flüchtete jedoch, von einem unwiderſtehlichen Drange zum Theater geleitet, von den langweiligen Pandekten und betrat, mit einer ſchönen Baßſtimme ausgeſtattet, am 22. Auguſt 1822 die Wiener Opernbühne als „Saraſtro“ und gefiel.

Nachdem er ſich hier mit Glück auch in der heroiſchen Oper („Richard Löwenherz“, „Blaubart“, „Mahomed“ ꝛc.) verſuchte, nahm er Ende 1823 ein Engagement bei der deutſchen Oper in Amſterdam an, wo er zum erſten Male auch als Komiker in der Poſſe wirkte. Ein Jahr ſpäter ſang er in Brünn den „Don Juan“ (!), aber auch den „Klaus“ in der „Falſchen Catalani“, ging nach Lemberg, dann nach Preßburg, und endlich 1826 nach Gratz, wo er ausſchließlich im komiſchen Fache beſchäftigt wurde und mit Wenzel Scholz und Carl Rott zu den Lieblingen des Publikums zählte. 1828 gaſtirte er in Wien, und zwar vorzugsweiſe im Trauerſpiele (!), ſo z. B. als „Lionel“, „Burleigh“ u. ſ. w., bis er 1831 im Joſefſtädter Theater als „Sansquartier“ und „Adam“ im „Dorfbarbier“ erkannte, welches Genre das für ihn einzig erfolgreiche wäre.

Nun engagirte ihn (23. Auguſt 1831) Carl für ſein Theater an der Wien, anfänglich mit einer Monats-Gage von 100 fl., an welcher Bühne er bis zum Frühjahre 1845, wo Carl in die Leopoldſtadt überſiedelte, verblieb, um ſeine Wirkſamkeit nun dem letztgenannten Theater als Schauſpieler und Dichter zu

*

widmen. Das Komiker-Trifolium „Carl-Scholz-Nestroy“ wurde 1851 durch Treumann noch ergänzt und bildete diese Bühne mit solchen Kräften eine „europäische Merkwürdigkeit“.

Im Juni 1854, in Folge einer Erkrankung Carl's, welcher dieser am 14. August zu Ischl erlag, wurde Nestroy inmitten seines Berliner Gastspieles nach Wien berufen, wo er zuerst provisorisch, und am 1. November 1854 definitiv die Leitung des Carl-Theaters übernahm, die er bis 31. Oktober 1860 behielt, worauf er sich ins Privatleben zurückzog und abwechselnd in Gratz oder Ischl, wo er sich ankaufte, domizilirte.

Während dieser sechs Jahre seiner Direktionsführung, in welchen er an 1421 Abenden spielte und nebenbei in Triest ꝛc. Gastrollen gab, erlitt er einen herben Verlust durch den Tod seines vieljährigen Freundes und Collegen, des alten lieben Scholz († 6. Oktober 1857), welcher Fall auf Nestroy mächtig wirkte.

Nachdem Treumann sein Quai-Theater erbaute, erschien Nestroy in Wien noch zwei Mal zu längeren Gastspielen (4. Februar bis 23. März 1861, und 4. Dezember 1861 bis 4. März 1862), betrat in Gratz am 29. April 1862 in einer Wohlthätigkeits-Vorstellung in der Posse „Umsonst“ noch einmal die Bühne und schloß seine theatralische Laufbahn mit den Worten: „Alles umsonst!“ Am 25. Mai traf ihn ein Nervenschlag, dem er nach längerem Todeskampfe, noch nicht volle 60 Jahre alt, erlag.

* * *

Nestroy schrieb über 60 Stücke. Die Paar Bearbeitungen von Berliner und anderen Possen haben so sehr das Gepräge des „Nestroyzismus“ an sich, daß sie in ihrer neuen Gestalt wohl füglich als ungeschmälertes geistiges Eigenthum des Altmeisters der Satyre und kaustischen Persiflage gelten können. Wir führen sie der Reihe nach auf:

1827: (zu Gratz) „Die Verbannung aus dem Zauberreiche,' oder dreißig Jahre aus dem Leben eines Lumpen." (Mit Musik vom Schauspieler Carl Rott.)
1829: (zu Gratz) „Der Tod am Hochzeitstage."
1832: (Wien) „Der gefühlvolle Kerkermeister, oder Adelheid, die verfolgte Wittib."
" „Nagerl und Handschuh, oder die Schicksale der Familie Maxenpfutsch."
" „Zamperl, der Tagdieb" (auch „Zampa und die Gypsbraut").
" „Staberl als konfuser Zauberer."
" „Die Zauberreise in die Ritterzeit."
1833: (in Gemeinschaft mit Frei) „Der Zauberer Februar."
" (10. April) „Der böse Geist Lumpazivagabundus, oder das liederliche Kleeblatt" (übersetzt ins Englische, Französische, Italienische, Russische, Böhmische, Ungarische, und erlebte auch in Amerika zahllose volle Häuser).
" „Robert der Teufel."
1834: „Der Zauberer Sulphurelektromagnetikophosphoratus, oder die Fee Wallpurgisblocksbergiseptemtrionalis."
" „Müller, Kohlenbrenner und Sesselträger."
" „Die Familie Zwirn, Knieriem und Leim, oder der Weltuntergangstag." (2. Theil vom Lumpazi.)
" „Die Gleichheit der Jahre" (mit Vorspiel: „Die Fahrt mit dem Dampfwagen").
1835: „Weder Lorbeerbaum noch Bettelstab."
" „Eulenspiegel, oder Schabernak über Schabernak."
" „Zu ebener Erde und im ersten Stock."
1836: „Die Ballnacht, oder der Faschingdienstag."
" „Der Treulose, oder Saat und Ernte."
" „Die beiden Nachtwandler, oder das Nothwendige und das Ueberflüssige."

1836: „Affe und Bräutigam.“ (Für Kliſchnigg.)
1837: „Das Haus der Temperamente.“
„ „Eine Wohnung iſt zu vermiethen: Stadt, Vorſtadt und Hietzing.“
„ „Moppels Abenteuer.“ (Für Kliſchnigg).
1838: „Glück, Mißbrauch und Rückkehr, oder die Geheimniſſe des grauen Hauſes.“
„ „Der Kobold, oder Staberl im Feendienſte.“
„ „Gegen Thorheit gibt es kein Mittel.“ Luſtiges Trauerſpiel.
1839: „Die verhängnißvolle Faſchingsnacht.“
1840: „Der Färber und ſein Zwillingsbruder.“
„ „Der Erbſchleicher.“
„ „Der Talismann.“
1841: „Das Mädel aus der Vorſtadt.“
„ „Rudolf, Prinz von Corſika, romantiſches Schauſpiel in 5 Akten.
1842: „Einen Jux will er ſich machen.“
„ „Ereigniſſe im Gaſthauſe.“
„ „Die Papiere des Teufels.“
1843: „Quodlibet verſchiedener Jahrhunderte.“
„ „Nur Ruhe.“
„ „Liebesgeſchichten und Heirathsſachen.“ (1847 umgearbeitet.)
„ „Die dramatiſchen Zimmerherren.“ Vorſpiel.
1844: „Eiſenbahnheirathen.“
„ „Hinüber — herüber.“
„ „Der Zerriſſene.“
1845: „Die beiden Herren Söhne.“
„ „Das Gewürzkrämer-Kleeblatt.“
„ „Unverhofft“ (das letzte Stück Neſtroy's für das Theater an der Wien).
1846: „Der Unbedeutende.“
„ „Der fliegende Holländer.“
1847: „Der Schützling.“
„ „Judith und Holofernes.“

1847: „Die schlimmen Buben.“ (Zur Eröffnung des neuen Carl-Theaters am 10. Dezember.)
1848: „Die Freiheit im Krähwinkel.“
1849: „Der Tritsch-Tratsch.“
„ „Lady und Schneider.“
„ „Höllenangst.“
1850: „Mein Freund.“
„ „Die verwickelten Geschichten.“ (1858 umgearbeitet.)
1851 u. 1852: „Die lieben Anverwandten.“ / „Alles will den Profeten sehen.“ / „Theatergeschichten.“ / „Sie sollen ihn nicht haben.“
1853: „Kampl.“
1857: „Umsonst.“
„ „Frühere Verhältnisse.“
1858: „Der gebildete Hausknecht.“ (Nach Kalisch.)

Außerdem stellte Nestroy mehrere Quodlibets, wie: „Den unzusammenhängenden Zusammenhang,“ das „Caricaturen-Charivari“, die „Zusammengestoppelte Komödie“ ꝛc. ꝛc. zusammen und überarbeitete fast vollständig: „Die Vorlesung bei der Hausmeisterin“, „Orpheus“, „Tannhäuser“, u. s. w. In seinem Nachlasse befand sich schließlich eine bereits im Jahre 1858 geschriebene Posse: Hier werden Nähterinnen gesucht“, die aber Nestroy selbst als zu lasciv bezeichnete und deshalb die Bestimmung traf, daß das Stück niemals aufgeführt werden dürfe. Ebenso verfügte er, daß von den noch ungedruckten Stücken (es sind ihrer über fünfzig!) keines mehr durch den Druck veröffentlicht werde.

* * *

Eine vielleicht nur momentane, morose Laune des empfindlichen Mannes ist also Schuld, daß nur ein kärglich Dutzend all seiner Possen, wovon die meisten eine Fundgrube der frappantesten Geistesblitze und des witzigsten Sarkasmus bilden, dem Lesepublikum vorliegen. Unter

den obwaltenden Verhältniſſen iſt auch kaum Ausſicht, daß dem Verlangen der zahlloſen Verehrer des localen Ariſtophanes Genüge geleiſtet werde, und ſelbſt jene Poſſen Neſtroy's, welche ſich eines durchſchlagenden Erfolges erfreuten, und heute noch, von der Bühne herab, von zündender Wirkung ſind, ein luſtiges Gemeingut Aller würden. Der Herausgeber dieſes Büchleins ging deshalb von der kaum unrichtigen Vorausſetzung aus, daß mindeſtens eine Ausleſe der markanteſten Einfälle des originellen Satyrikers und parodiſtiſchen Philoſophen nicht unwillkommen ſein dürfte, und bietet im Nachſtehenden — das zugleich als eine kleine Erinnerungsgabe an den ſiebzigſten Geburtstag des „Wieners aller Wiener" gelten ſoll — eine Anthologie jener „geflügelten Worte" und vernichtenden Sentenzen, die in ihrer electriſirenden Pointirung Tauſende und aber Tauſende verblüfften oder lachen machten, wahrhafte „salse dicta" — mit einem Worte:

„Etwas Neſtroy".

Schon Seneca ſagt: Zwiſchen eingeladen werden und eingeladen werden iſt ein Unterſchied, als wie zwiſchen Kuß und Ohrfeige. Die Art und Weiſe, wie man eingeladen wird, iſt wirklich ein Zauberſpruch, denn es werden oft dadurch Knödel in Ananas, aber auch oft Faſan' in Kudelfleck' verwandelt.

* * *

Ich find', jede Beleuchtung is unangenehm. Wenn man Jemanden haßt, is man froh, wenn man ihn nicht ſieht, wozu die Beleuchtung? — Wenn man Jemanden liebt, is man froh, wenn Einem d'andern Leut' nicht ſeh'n, wozu die Beleuchtung? — Die übrige gleichgiltige Welt nimmt ſich im Halbdunkel noch am erträglichſten aus; wozu alſo die Beleuchtung? —

* * *

Wenn ſie wüßten, was das für ein troſtloſer Zuſtand is, ein Liebhaber ohne Adreſſ'! —

Ein junger Spatz, der aus'm Neſt fallt, ein Hecht, den's in ein'm Körbel tragen, ein Pintſch, der ohne Halsband umlauft, das Alles iſt noch Gold gegen einen Liebhaber ohne Adreſſe.

* * *

Ich wart' jetzt nur, bis ich ein Jüngling bin, dann geh' ich in die Welt, und das is g'ſcheiter als in die Schul'; die Welt is die wahre Schule. In der Schul' muß man die Lectionen aufſagen, ſonſt iſt man dumm; wenn man aber in der Welt eine tüchtige Lection kriegt, ſo muß man ſtill ſein, und gar nix dergleichen thun, dann is man g'ſcheit. In der Schul' wird man alle Tag' verleſen; in der Welt, wenn man da einmal verleſen is, ſo is es genug auf ewige Zeiten. In der Schul' muß man ruhig ſein, in der Welt iſt es juſt gut, wenn man recht viel Lärm macht. In der Schul' haben's extra eine Eſelsbank, in der Welt ſind die Eſeln auf allen Plätzen zerſtreut, d'rum herrſcht auch nur in der Schule dieſe Indiscretion, daß man ſagen kann: „Marſch auf die Eſelsbank." In der Welt, wenn ich da in ein Gaſthaus oder in ein Kaffeehaus geh'n werd', riskir' ich das nicht, oder wenn ich in ein Theater geh', da kann kein Sitzaufſperrer zu mir ſagen: „Ich bitt', Sie ſind ein Eſel, Sie g'hören auf dieſe Bank!" Das geht nicht! —

* * *

So bös is Keine, daß ſie nicht zum gut machen wär'.

* * *

Der Zufall muß ein b'ſoffener Kutſcher ſein, wie der die Leut' zuſamm'führt, 's is ſtark!

* * *

Ich glaub' von jedem Menſchen das Schlechteſte, ſelbſt von mir, und ich hab' mich noch ſelten getäuſcht.

* * *

Die Gefahr iſt die poetiſche Ballfriſur der Liebe, und ſie iſt auch höchſt nöthig, denn in der Schlafhaube der Alltäglichkeit nimmt ſich dieſe Himmelstochter miſerabel aus.

* * *

In einem gebildeten Lächeln muß mehr Nichtsſagendes liegen. Dann muß man es permanent behaupten. So ein Lächeln muß eine ſpaniſche Wand ſein, hinter welcher man ſeine Gefühle und Empfindungen vor die Leut' verſteckt.

* * *

Ja die Lieb' — die Lieb', das iſt die Köchin, die am meiſten anrichtet auf der Welt.

* * *

Es glaubt kein Menſch, was der Menſch Alles braucht, bis er halbwegs einem Menſchen

gleichsieht. Kurios: Der Mensch, heißt's, ist das Meisterstück in der Schöpfung, und man muß sich völlig arm zahlen an Schneidern, daß man das Meisterstück gehörig verstecken kann.

* * *

Wie dumm wird oft über ein' Rausch ein Lärm g'macht,
Und a paar Maßl Wein sein verschmerzt über Nacht.
Da gibt's Leut', denen 's Rindfleisch in' Kopf g'stiegn is,
Und der Zustand verschlaft sich nit, so viel is g'wiß.

* * *

„Was dem Weibe verboten ist, das darf der Mann auch nicht thun." Wie arrogant! Und es ist doch das conträre Verhältniß. Erlaubt sich das Weib das Geringste, so leidet die Ehre des Mannes dabei; jemehr sich aber der Mann erlaubt, je niederträchtiger er sie behandelt und sie ertragt das Ding Alles als stille Dulderin, desto mehr Ehre macht es ihr. Es gibt gar nichts Ausgezeichneteres für ein Weib, als wenn sie im Renommée als stille Dulderin is.

* * *

Beredsamkeit heißt der große Schneidermeister, der die Gefühle in Worte kleiden soll; ich hab'

aber den Schneider nit, d'rum haben meine Gefühle nix anz'legen, und Gefühle, die nix anz'legen haben, die kann man nit herzeigen vor d'Leut. —

* * *

Es verdammt der Menſch Manches und nennt Manches gut,
Der Menſch thut oft was und weiß nicht, was er thut.
So ſchlagt ein Eh'mann vor d'Stirn ſich und denkt nicht dabei:
Das, was er jetzt thut, das iſt Thierquälerei! —

* * *

Die Anatomen ſchon lehren uns, daß das menſchliche Herz Ohren hat, und zwar verhältnißmäßig ſehr große Ohren; dadurch allein ſchon iſt jede Eſelei, wo das Herz im Spiel is, zur Vergebung qualificirt.

* * *

D'Schöpfung war zu verſchwenderiſch mit d'Händ, 's liegt am Tag,
Denn Mancher braucht's nie, ſteckt's nur alleweil in' Sack,
Und mit d'Füß war's geizig, 's zeigt's tägliche Leben,
Wie Vielen ſie offenbar um zwei z'wenig hat geben.

* * *

Das Licht hat die größte Geschwindigkeit in der ganzen Natur, d'rum hat auch das üble Licht, was auf ein Wesen fallt, so eine schnelle Verbreitung.

* * *

Ich hab' einmal einen alten Isabellenschimmel an ein' Ziegelwagen g'seh'n, seitdem bring ich' die Zukunft gar nicht mehr aus'm Sinn.

* * *

Sie will mich gewinnen durch eine edle Lüge; gut, so will ich es auch durch keine unedle Wahrheit vergelten. Ich will es verschweigen, daß sie dem Aufseher seine Geliebte ist; daß er sich aber untersteht, ihr Liebhaber zu sein, das muß heut' noch aufgestoch'n werden! Den Aufseher verrathen, der da lebt von Verrath, das ist Ehrensache der Schülerschaft, das ist die süßeste Pflicht der Schulbüberei.

* * *

Mein Weib muß mit Jedermann freundlich sein, sonst wird's gleich karbatscht; denn Höflichkeit, das ist das Erste.

* * *

Das Fatalste bei den früheren Verhältnissen ist, daß sie oft später aufkommen thun.

* * *

Wenn man verſtimmte Frauen, notabene ſolche, die nicht auf Präſente anſtehen, umſtimmen will, ſo g'hören zwei Stimmſchlüſſel dazu, der eine heißt imponiren, der andere niederknien!

* * *

Schönheit bleibt Schönheit, und wenn die Schönheit auch auf einem Grund wo draußt is, ſo is das noch kein Grund, ſie gering zu ſchätzen. Auch unter die groben Tücheln ſchlagen die Herzen auf eine ſehr beglückende Weiſe und auch die gemeine Welt hat ihre Reize.

* * *

Guter Gatte und guter Vater das trifft ſich in praxi nicht immer ſo paarweis als wie die Strümpfe oder die Ohrfeigen beiſammen. Es iſt ſehr leicht, ein guter Vater zu ſein, — guter Gatte, das is ſchon mit viel mehr Schwierigkeiten verbunden. Die eigenen Kinder ſind dem Vater gewiß immer am liebſten, und wenn's wahre Affen ſein, ſo g'falln ein'm doch die eigenen Affen beſſer als fremde Engeln. Hingegen hat man als Gatte oft eine engelſchöne Frau und momentan g'fallt ein'm a And're beſſer, die nicht viel hübſcher is als ein Aff'! Das ſind die pſychologiſchen Quadrillirungen, die das Unterfutter unſeres Charakters bilden.

* * *

Der Radibub bricht auch mit seiner Geliebten, versöhnt sich aber hernach; doch wenn der Mann von Ehre bricht, dann ist der Bruch auf immer gebrochen; dieses ist der Hauptunterschied zwischen dem Manne von Ehre und dem Radibuben.

* * *

Ich liebe die öffentlichen Orte nicht; ich geh' daher auch für gewöhnlich immer nur in die Wirthshäuser, wo ich zu Haus bin. Und Bälle kann ich schon gar nicht leiden, außer Hausbälle, aber natürlich, da wird Unsereins als gemeiner Mensch nicht eing'laden und das ist sehr Unrecht: denn Leut', die nicht tanzen und nicht discuriren, die blos dasteh'n, wie die Stöck', die find't man auf jedem Hausball und ich sag's: Wenn man Stöck' einlad't, so könnte man schon ein'm Holzhacker auch die Ehr' anthun.

* * *

Wär' er nicht so reich, so hätt' sie ihn nicht geheiratet, wär' er nicht so dumm, hätt' er sie nicht geheiratet, so ist aber Beides der Fall, er hat Reichthum und Dummheit gesäet, hat also müssen eine secante Gattin ernten. So schafft man sich selber sein Hauskreuz und arbeitet so der großen Nemesis in die Hand, daß sie nie den Credit der Gerechtigkeit verliert.

* * *

Um Achte kann man noch die honetteſte Geliebte beſuchen; die Stunden des Verdachtes fangen erſt um Viertel auf Eilfe an.

* * *

Es is ſo edel, wenn man ſeine Hand einem Menſchen in die Hand legt, dem man's von Rechtswegen in's G'ſicht legen ſollt!

* * *

Das is a alte Wahrheit: über ein altes Weib geht nix, als ein Mann, der ein altes Weib is.

* * *

Wenn man Ein'n hinauswirft, iſt es genug; für was denn Grobheiten auch noch?

* * *

Mir ſchickt er die Kündigung, das is der Dank. — Aber auch das Publikum iſt nicht dankbar; da wimmelt's in der Sommerſaiſon in unſeren Badeort hinaus und wann's nachher z'ruckkommen in die Reſidenz, da g'fall'n ihnen ihre Loewe's, ihre Laröche, ihre Beckmänner doppelt, warum? weil ſie mich g'ſehn haben in dieſen Rollen; da lernen's erſt ein'n Unterſchied kennen; mir alſo verdanken ſie den erhöhten Genuß. Ich mag einmal nicht mehr thun für die Kunſt. Die Kunſt iſt mein Leben und an mein' Leben liegt mir gar nix! Was hat man von

dieſer 50 bis 60jährigen Luftſchnapperei? Da hat ſich die Natur ausgezeichnet. — Ohne Luft kann man nicht leben und von der Luft kann man aber auch nicht leben! Kannſt Du uns die Luft geben umſonſt, gib uns die Nahrung auch um den Preis.

* * *

Es iſt ein bitteres Gefühl, wenn man oft ſo hungrig iſt, daß man vor Durſt nicht weiß, wo man die Nacht ſchlafen ſoll.

* * *

Der Menſch iſt allerdings ein Säugethier, denn er ſaugt ſehr viel Flüſſigkeiten in ſich ein, das Männchen Bier und Wein, das Weibchen Kaffee. Der Menſch iſt aber auch ein Fiſch, denn er thut oft Unglaubliches mit kaltem Blut und hat auch Schuppen, die ihm zwar plötzlich, aber doch g'wöhnlich zu ſpät von den Augen fallen. Der Menſch iſt auch ferner ein Wurm, denn er krümmt ſich häufig im Staube und kommt auf dieſe Art vorwärts. Der Menſch iſt nicht minder ein Amphibium, welches auf dem Land und im Waſſer lebt, denn Mancher, der ſchon recht im Waſſer is, zieht noch ganz nobel auf's Land hinaus. Der Menſch iſt endlich auch ein Federvieh, denn gar Mancher zeigt, wie er a Feder in die Hand nimmt, daß er ein Vieh iſt.

* * *

Ein Mädel hat ihren Liebhaber papierlt *), dieſer Fall hat ſich ſchon vor Erfindung des Papieres millionenmal ereignet, um ſo mehr jetzt, in dieſer papierenen Zeit! Der Fall is alltäglich. Nur daß das Mädel g'rad mein Mädel is, und daß ich g'rad der Liebhaber bin, der dem Mädel ſein Liebhaber war, das is das einzige Neue und Verdrießliche an der Sach'. Was thut man in ſo einer Lage? — Kleine Seelen lamentiren, hochherzige Männer nehmen ſich eine Andere und die ganz großen Geiſter haben ſchon immer Eine im Vorrath, ſo wie es jetzt bei mir der Fall is.

* * *

O du kleiner Liebesgott, ſteigſt du denn ewig in den Siebenmeilenſtiefeln der Ueberſtürzung herum.

* * *

Das Volk muß phyſiſch beim Gnack**) gepackt und moraliſch mit der Naſen d'rauf g'ſtoßen werden.

* * *

Das wär' ſehr traurig, wenn der Unbedeutende nicht auch Anſpruch auf ein braves Mäd'l hätt'; und bei dieſem Anſpruch beſcheiden ſein, wär' eher eine Niederträchtigkeit als eine Tugend.

*) genarrt.
**) Genick.

In gar Vielem kann und soll sich der Mensch behelfen, sich mit dem Minderen begnügen, wenn er 's Bessere nicht haben kann. Wer's auf kein Paperl bringt, der spendirt sich zwei Laubfrösch vor's Fenster — wer kein'n Kammerdiener hat, kauft sich ein'n Stiefelknecht um sechs Groschen — wer nicht als nobler Cridatar auf seine neu gekaufte Villa in d'Schweiz fahren kann, der geht dem Schuster mit a paar Juchtene durch — wer eine Neapelreis' z'kostspielig find't, um den feuerspeienden Vesuv zu sehen, der schaut sich um a zornige Kräutlerin um — kurz für Alles hat der Geringere ein Surrogat und kann das Echte dem Höhern überlassen — aber was den Punkt der Familienehre betrifft, da steht der Unbedeutende dem Größten gleich und hat eben so gut das Recht, das Makelloseste zu verlangen.

* * *

Armuth ist ohne Zweifel das Schrecklichste. Mir dürfte einer zehn Millionen herlegen und sagen, ich soll arm sein dafür, ich nehm's nicht.

* * *

Die Nerven von Spinnengeweb', d'Herzen von Wachs und die Köpferln von Eisen, das is der Grundriß der weiblichen Structur.

* * *

Wer Menſchen kennt, der kennt auch die Vegetabilien, weil nur ſehr wenig Menſchen leben, unzählige aber vegetiren. Wer in der Fruh aufſteht, in die Kanzlei geht, nachher eſſen geht, der vegetirt; wer in der Fruh in's G'wölb geht und nachher auf die Mauth geht, und nachher eſſen geht, und nachher wieder in's G'wölb geht, der vegetirt; wer in der Fruh aufſteht, nachher a Roll' durchgeht, nachher in die Prob' geht, nachher eſſen geht, nachher in's Kaffeehaus geht, nachher Komödie ſpiel'n geht, und wenn das alle Tag ſo fortgeht, der vegetirt. Zum Leben gehört ſich, billig berechnet, eine Million und das iſt nicht genug; auch ein geiſtiger Aufſchwung g'hört dazu und das find't man höchſt ſelten beiſammen; wenigſtens, was ich von die Millionär' weiß, ſo führen alle aus millionärriſcher Gewinn- und Vermehrungs-Paſſion ein ſo fades, trockenes Geſchäftsleben, was kaum den blühenden Namen „Vegetation" verdient.

* * *

Ich behaupte, es iſt viel mehr Genuß, von einem Baron getrennt, als mit einem Schreiber vereinigt ſein.

* * *

Ein roher Mann, wird er auch noch ſo ſehr am Feuer der Liebe gebraten, es wird nie etwas Genießbares d'raus.

* * *

Sie ſein mir eigentlich viel zu dumm, aber a Biſſerl um die Erd' werfen muß ich Ihnen doch für die Red'.

* * *

Zwiſchen Auskommen und Einkommen is es ſchwer das gehörige Verhältniß herzuſtellen, denn 's Geld kommt auf ſchwerfällige Podagrafüß' herein und fliegt auf Zephirflügeln hinaus.

* * *

Die Lieb' iſt eine dramatiſche Idylle in einem Aufzuge — kurz — aber wunderſchön! Und weil es zu kurz iſt, deswegen wird halt das Stück ſo oft wiederholt, und es läßt ſich leicht wiederholen, es macht keine Koſten — nur zwei Perſonen, man braucht keine Statiſten, keine zahlreiche Umgebung dabei, ſchwache Beleuchtung, höchſtens ein Biſſel Mondſchein.

* * *

Die Seele eines Verbrechers is eine Nachteule, beim Tag is ſie ſtumpfſinnig, aber wie's dämmert, flattert's auf, und mit ihrer Finſterniß wachſt die Klarheit ihrer Katzenaugen.

* * *

Ich bin der Mann, der um's Geld Alles thut, wenn's aber dann nicht ehrlich zugeht, dann — ich ſag' ſonſt nichts, als d a n n! —

* * *

Es ist ein eigener Zauber mit dem Herzen, man verschenkts hundertmal und es kommt immer wieder zurück, man glaubt oft, es ist noch fest bei Der oder Jener, auf einmal sieht man in ein Paar schöne Augen — bum, bum, bum, bum, fangt's zu klopfen an — da ist's schon wieder.

* * *

„Liebenswürdig" ist im strengsten Sinne des Wortes ein Zeitwort, weil es gänzlich der Abwandlung unterliegt. In der halbvergangenen Zeit heißt's passé, in der völligvergangenen schiech und in der längstvergangenen grauslich.

* * *

Die Gefahr sucht sich in der Regel Opfer, die ringen mit ihr; mit kleine Buben gibt sie sich nicht ab.

* * *

„Das Kleid macht den Mann", ein Sprichwort, durch welches wir uns selbst so sehr vor den Schneidern herabsetzen, und welches doch so unwahr ist, denn wie viele ganze Kerls geh'n mit zerissene Röck' herum.

* * *

— und die Menschen haben schon den Unsinn, daß sie das für Wahrheit halten, worüber sie einen Schein in den Händen haben.

* * *

Bis zum Lorbeer versteig' ich mich nicht. G'fallen sollen meine Sachen, unterhalten, — lachen sollen die Leut', und mir soll die G'schicht a Geld tragen, daß ich auch lach', das ist der ganze Zweck. G'spaßige Sachen schreiben und damit nach dem Lorbeer trachten wollen, das ist grad so, als wenn einer Zwetschkenkrampus macht und gibt sich für einen Rivalen von Canova aus.

* * *

Das Lügen ist eine Erfindung von und für Lebendige; im Tode muß Wahrheit sein, schon deßwegen, weil es der Gegensatz von Leben ist.

* * *

Lauf' auf d'Herberg, Jüngling, und hol' Dir elf Kameraden, über ein'n Schneider geh' ich nicht.

* * *

Die Ehe ist auf jeden Fall ein Trauerspiel, weil der Held oder die Heldin sterben muß, sonst wird's nicht aus. — Uebrigens hat die Ehe, wenn sie eine zänkische ist, sehr viel von einem Spektakelstück, denn Spektakeln ereignen sich in diesem Stand, gar nicht zum glauben. Auch Tableaux kommen d'rin vor. Der Mann kriecht hinter'n Ofen, die Frau schmacht't über's Fenster auf Einen hinunter; das ist ein charmantes Tableau; dann Gruppirungen. Die Frau steht so (macht pantomimisch,

wie sie dem Manne eine Ohrfeige geben will), und der Mann steht so (macht eine Stellung, wie der Mann sich furchtsam bückt), das ist eine herrliche Gruppirung. Dann gibt es auch sehr häufig Gefechte im Ehestande. Einzüge, wie der Mann in's Wirthshaus geht, hält der Liebhaber seinen Einzug in's Haus; Krönungen — alles Mögliche, was zu einem guten Spektakelstück gehört.

* * *

Wenn die Leut' wüßten, was das heißt, einen Schlosser ertränken, es ließ's g'wiß Jeder bleiben.

* * *

Von halber Achte bis viertel auf Eins! Es sein nicht ganz fünf Stunden, aber wann's ein Liebhaber mit einem Herzen voll Verdacht durchpassen muß, dann ist es ein so ungeheu'rer Zeitraum, daß drei Ewigkeiten sammt Familie commod Platz haben d'rin.

* * *

Die pragmatische Geschichte meines Herzens zerfällt in drei miserable Capitel: Zwecklose Träumereien, abbrennte Versuche und werthlose Triumphe.

* * *

Ich kann es überhaupt nicht glauben, daß die Jenseitigen an uns Diesseitige herüber denken; die Guten wenigstens gewiß nicht. denn die sollen

ja selig sein, und wie brächten sie denn das zusammen, wenn sie uns hier unten in der Vogel-Perspective betrachten? Könnte es einen seligen Hausherrn geben, wenn er sähe, wie seine liederlichen Buben auf sein schweiß- und fleißerbautes Haus einen Satz um den andern machen? Könnte es einen seligen Graukopf geben, wenn er sähe, wie seine blonde Wittwe die Trauerkleider als Liebesnetze verwendet? Könnt' es einen seligen Schiller, einen seligen Goethe geben, wenn sie sehen müßten, wie in Budweis der „Don Carlos" und in Iglau der „Faust" aufgeführt wird! — Es war keine dumme Erfindung von den Griechen und Römern, daß sie als Grenzfluß ihrer Champs Elisées den Lethe angenommen haben, aus dem man Vergessenheit trinkt. Wer die Welt nicht vergißt, für den kann's gar keinen Himmel geben — das ist altgriechische Philosophie, die in zweitausend Jahren noch nicht Roccoco geworden ist.

* * *

Es ist eine desolate Idee, Genie werden zu wollen gerade in der Periode, wo das Genie seine Privilegien verloren hat.

* * *

Sie, wenn Sie mir über ein Ritterstück schimpfen, ich schlag' Ihnen nieder, unbekannter Weise, denn das ist der Triumph der Kunst. Ha, Wuth, Gattin, Rache, Tod, Mondschein, Ver-

derben, Schwärmerei, Grabesnacht, Himmelsluft und Schwermuth — wo hören Sie das in einem Iffland'schen Stück'? — Der Ritter kommt zurück aus blutiger Fehde und findet seine Geliebte treulos, das ist interessant — er geräth in Wuth, das ist heroisch — er flucht der Falschen, verläßt sie auf immer, das ist Edelmuth — er zieht in's gelobte Land, kommt aber gleich wieder zurück, das ist Consequenz — er geht mit seinen Kampfgenossen und sauft sich zu Tod', bis die Geisterstunde schlägt und hereinwankt der Schatten der gemordeten mit der bleichen Silberlocke in der geballten Faust, das ist dramatische Gerechtigkeit. Aber beim Iffland, o je, da lamentiren die Familien actweis, daß man ganz hin werd'n möcht — und um was handelt sich die ganze Verzweiflung? Um 200 Gulden Schein. Wenn's den Bettel im Parterre zusammenschießeten und hinaufschickten, so hätt' eine jede solche Comödie im ersten Act schon ein End'.

* * *

Was nach der Sage dem Schneider das Biegeleisen im Sack, das ist dem Glücklichen ein kleines Stückel Kummer im Herzen, sonst gingen, trotz dem Gesetz der allgemeinen Schwere, beide in die Luft.

* * *

Ich hab' zu viel Erwachsene kennen gelernt, die der Nachsicht bedürfen, als daß ich je mehr

gegen die Kinder ſtreng ſein könnt'; den Kindern geſchieht ohnedem viel Unrecht! Iſt das nicht ſchon Unrecht genug, daß man ſie für glücklich hält?! Und ſie ſind es ſo wenig wie wir, ſie haben in ihren Kinderſeelen alle Affecte, eine Sehnſucht, die ſie mit Täuſchungen, eine Eitelkeit, die ſie mit Kränkungen, eine Phantaſie, die ſie mit Wauwaubildern quält — — und dabei haben ſie nicht die Stütze der Vernunft, die uns wenigſtens zu Gebote ſteht, wenn wir ſie auch nicht gebrauchen. Wir finden ihre Leiden klein, ohne zu bedenken, wie kleinlich wir oft in unſeren Leiden ſind. Wir finden das kindiſch, wenn das Kind ſich kränkt über einen heruntergefallenen Apfel, und wie viele Erwachſene ſind oft in Verzweiflung über ein gefallenes Papier. Uns kommt das ſo kindiſch vor, wenn ein Kind über einen zerbrochenen Wurſtel weint, und ich hab' ſchon alte Herr'n g'ſehen, die ſich über eine verlorene Gredel die Haar' ausg'riſſen hab'n, vorausg'ſetzt, daß welche g'habt haben.

* * *

Eigentlich gibt's jetzt keine Stern' mehr, ſie geben ſich wenigſtens jetzt nicht mehr ab mit uns. Wie die Welt noch im Finſtern war, war der Himmel ſo hell, und ſeit die Welt ſo im Klaren iſt, hat ſich der Himmel verfinſtert. Die Stern', die ſich anno Aberglauben um unſer

Schickſal ſo hinabgezappelt haben, ſind anno Aufklärung in dieſer Qualität erloſchen. Wir ſind jetzt weit mehr auf die Welt reduzirt, an etwas Irdiſches muß man ſich jetzt anklammern. Das Wohlwollen in irgend einer Menſchenbruſt muß uns zum guten Stern werden, und wenn dieſer Stern ſich glücklicher Weiſe mit einem andern Stern vereint, der auf dem Frack-Horizont des Wohlwollenden ſtrahlt, dann iſt es eine Conſtellation, die Glück verbürgt, aber nicht, wenn der Saturnus, Uranus und Kakranus auf- und untergehen.

* * *

Das Vorurtheil is eine Mauer, von der ſich noch alle „Köpf", die dagegen ang'rennt ſind, mit blutige Köpf zurückgezogen haben.

* * *

Der Menſch ſoll nie ohne Paraplui ſein. Es iſt die großartigſte Waffe, aufgeſpannt iſt es Schild, zugemacht und geſchwungen iſt es Schwert und horizontal gebraucht iſt es Lanze.

* * *

Das gar nicht zum Ziel Kommen iſt doppelt ſchrecklich für einen Menſchen, der immer auf der Eiſenbahn fahrt, der ſich folglich keine Langſamkeit zu Schulden kommen laßt. Aber leider auf der großen Diſtanz, die die zwei Punkte Wunſch und Erfüllung trennt, brauſt kein' Locomotive,

und g'rad da wär' eine unsichtbare Eisenbahn am nothwendigsten.

* * *

Wenn es sich um so „Mäd'ln, Haubenputzerinnen, Nähterinnen, Seidenwinderinnen" handelt, da heißt der chemische Herzensproceß nicht einmal „Liebe", da wird das Ding nur Bekanntschaft genannt, und mit dem veränderten Namen entsteht auch in der Sache ein himmelweiter Unterschied. Bei der Liebe nur wird man bezaubert, bei der Bekanntschaft sieht man sich gern; bei der Liebe nur schwebt man in höheren Regionen, bei der Bekanntschaft geht man in einem irdischen Garten wohin, wo's Bier gut und s' kälberne Bratl groß is; bei der Liebe nur heißt's: „Er ist ist treulos, meineidig, ein Verräther", bei der Bekanntschaft heißt's blos: „Jetzt hat er a neue Bekanntschaft gemacht." Die Liebe nur hat so häufig einen Nachklang von „Zetermordio-Geschrei" der Aeltern; bei der Liebe nur krampeln sich Familienverzweigungen ein in alle Fasern unserer Existenz, bei der Bekanntschaft wird blos ein Cyclus von Sonntäg', Maximum ein ganzer Fasching prätendirt, ewige Dauer ist da terra incognita und lebenslängliche Folgen sind da gar nicht modern.

* * *

Ueber kein Thema existiren so viele Variationen, als über's Heiraten; aber noch so künstlich

variirt, die uralte Fiſchgraten-Melodie is nirgends zu verkennen. s' Heiraten is offenbar keine Kunſt, denn es kommt ſogar bei die Wilden vor, und damit uns das recht augenſcheinlich wird, heiraten ſelbſt in Europa viele Wilde*), wenn's nur a ſchönes Geld haben. Und doch iſt es gut, daß es nicht abkommt. Im Mittelalter hat man ein Leben reich an Thaten, und noch reicher an Unthaten, unter andern auch als Einſiedler abgebüßt; jetzt hat man blos die Zweiſiedelei des Eheſtands, um Jugendthorheiten abzubüßen. Kurios, daß die Natur ſich d'rinn g'fallt, ſo ungleiche Geſchwiſterpaare zu erzeugen; wie zum Beiſpiel der angenehme Jüngling „Schlaf" einen fatalen Bruder, den „Tod," hat, ſo hat die reizende Zauberin „Liebe" eine etwas langweilige Schweſter, die „Ehe." Die Liebe kommt mir vor, als wie eine Hausunterhaltung, die ſich ganz unverhofft geſtaltet, das ſind immer die ſchönſten. Der Eheſtand hingegen iſt wie eine Landpartie, wo man ſich eine Menge vornimmt, wie unendlich man ſich unterhalten will, da wird meiſtens nix d'raus, allerhand Verdruß und ein recht's Wetter ſind ſo wie das landpartieliche, auch das eheſtändliche Fazit. Bei der Lieb' is das Schöne, man kann aufhören zu lieben, wenn's Einem nicht mehr g'freut, aber bei der Ehe! Das Bewußtſein: Du

*) Wilde = Häßliche.

mußt jetzt alleweil verheirat't sein, schon das bringt Einen um. Ich weiß, wie das Ganze entstanden is; die Schöpfung hat sich einmal im Dramatischen versucht und hat eine Komödie verfaßt, „die Liebe," und das Stück is halt so gut ausg'fallen, allgemeiner Beifall und Andrang, — da hat denn die succeß-verblendete Schöpfung einen zweiten Theil d'rauf g'macht, „die Ehe", und wie's schon geht bei die zweiten Theil, es ist nicht mehr das Interesse. Und wenn man die dramatischen Mittel dieser beiden Theile vergleicht, — g'rad' wie bei gute und matte Komödien. Bei der Liebe nur zwei Personen, selbst die noch dabei sein könnten, sucht man zu vermeiden, ein leichter gefälliger Dialog, Dekorationen: eine Laube, a Stiegen, a Strohdach, Alles gut genug. — Bei der Ehe hingegen das Personal: A Frau, a Stubenmädel, a Köchin, a Bedienter, a Chevalier, oder auch mehrere Chevaliers, und Kinder und Statisten, die d'Frau angaffen, wenn's sauber is; und die Dekorationen: ein Salon, eine Promenad', ein Ballsaal — und die Garderob'! und dabei eine schiefrige, geschraubte, oft auch sehr ordinäre Sprache — nein, es is nix mit die zweiten Theil!

* * *

Wer tranchirt, ist entweder ein Esel oder ein Flegel. Behält man als Tranchirer das beste

Stück für sich, so ist man ein Flegel, und behält man sich es nicht, so ist man ein Esel.

* * *

Die Seeschlange ist eine Fabel, sonst könnt' sie ja nicht diese fabelhafte Größe haben, das ist Beweis für die Meereskraft. Für die Weisheit des Meeres haben wir gar den handgreiflichsten Beweis, im Meer hat sogar der Stockfisch einen Kopf, das ist doch auf dem trockenen Lande nie der Fall.

* * *

Seit der Existenz des Geldes gibt es in jedem Stand Reiche und Aermere. Es ist ein Unterschied zwischen Bäck und Bäck, es ist eine Differenz zwischen Fleischhacker und Fleischhacker, aber der Abstand, der zwischen Tandler und Tandler ist, der geht schon ins Unberechenbare hinein.

* * *

Zwischen Hinauswerfenden und Hinausgeworfenen besteht ein magisches Band, und wenn sie sich nach Decennien wieder finden, fühlt der Eine noch einen Zucker und dem Anderen gibt es einen Riß.

* * *

Seien wir froh, daß wir unser Seelenfutteral noch haben, und legen wir keinen Spott auf das Weltliche. Die Welt is schön; es gibt

zwar faſt lauter Unzufried'ne d'rauf; das ſoll von der menſchlichen Ungenügſamkeit kommen. Nicht wahr iſt's. Das kommt von der Genügſamkeit; denn wer is genügſam? Der, welcher mit Allem zufrieden is; jeder Menſch aber wär' mit Allem zufrieden, wenn er Alles hätt', weil aber kein Menſch Alles hat, d'rum ſind's Alle unzufrieden, — das liegt in der Natur der Sachen, und geht im Grund keinen Menſchen was an.

* * *

Mich hat ein echt praktiſcher Schwärmer verſichert, das Reizendſte iſt das, wenn von zwei Liebenden Eins früher ſtirbt und erſcheint dem Andern als Geiſt. Ich kann mich in das hineindenken, und wenn ſie ſo daſitzet in einer Blumennacht am Gartenfenſter, die Thränenperlen vom Mondſtrahl überſpiegelt und es wurd' hinter der Hollerſtauden immer weißer und weißer, und das Weiße wär' ich, — gänzlich Geiſt, kein Stückerl Körper, aber dennoch anſtandshalber das Leintuch der Ewigkeit über'n Kopf — ich ſtrecket die Arme nach ihr aus, zeiget nach Oben auf ein'n Stern, Gotigkeit*) „Dort werden wir vereinigt" — ſie kriegt a Schneid auf das Himmels-Rendezvous, haſt es nit g'ſehn, ſtreift die irdiſchen Bande ab, und wir verſchwebeten, verſchwelgeten und ver-

*) Gotigkeit = gleichſam, als ob er andeuten wollte.

ſchwingeten uns in's Remonblaue des Nachthimmels — ach ja, das kann ſehr ſchön ſein, aber ich bin doch zu wenig Geiſt, um den wahren Genuß herauszufinden, und extra deswegen a Geiſt werden, da laßt ſich der Zehnte nicht darauf ein.

* * *

Sie ſagen: „Wer nicht arbeit', der ſoll auch nicht eſſen", und wiſſen gar nicht, wen ſie Allen mit dieſem Ausſpruch zum Hungertod verdammen.

* * *

Geſundheit trinken, während dem ein Mitmenſch am Becher des Todes nippt, ſo ein lautes Gaudium verletzt einen Sterbenden unendlich.

* * *

Der Urſprung des Zimmermanns hat ſchon das vor vielen anderen Urſprüngen voraus, daß er nur halben Theil gemein iſt, die andere Hälfte iſt erhaben und folglich das Ganze das, was die noblen Leute eine Mesalliance nennen. Der Holzhacker hat die Geometrie umarmt, und ſo iſt der Zimmermann entſtanden.

* * *

Es gibt Keinen mit einem zu kurzen Fuß, der auch nicht einen längeren daneben hätt', — es gibt keinen Einſeitigen, der nicht auch eine

andere Seiten hat, die den Gegenſatz zur erſten bildet, ſo daß gerade der Einſeitige der Vielſeitige oder wenigſtens der Zweiſeitige iſt. Das iſt echt philoſophiſch — und, ſo behaupt ich, muß oder kann wenigſtens der auf einer Seite moraliſch Geſunkene auf der andern Seite ſeine moraliſchen Erhabenheiten haben.

* * *

Es gibt ſehr wenig böſe Menſchen und doch geſchieht ſo viel Unheil in der Welt; der größte Theil dieſes Unheils kommt auf Rechnung der vielen, vielen guten Menſchen, die weiter nichts als gute Menſchen ſind.

* * *

Das iſt eben das Dumme und höchſt Ungerechte. Wenn die reichen Leut' nie wieder Reiche einladeten, ſondern arme Leut', dann hätten Alle genug zu eſſen.

* * *

Eine fixe Idee habe ich gehabt, nämlich die, daß ich mein Glück nur mir ſelbſt verdanken will. Ich bin radikal geheilt davon, denn zu lebhaft empfind' ich's jetzt, daß man gerade zum größten Glück ein zweites Weſen nöthig hat, dem man's verdankt.

* * *

Eher ein Locomotiv aufhalten, als einen jungen Beamten, der mit dem Anſtellungs-Decret in die Sakriſtei rennt, eine Copulation beſtellen.

* * *

Wenn ein Mann nebſtbei a Bißerl einen Bart hat, ſo ſteht das männlich ſchön; wenn aber ein Bart nur nebſtbei a Bißerl einen Mann hat, ſo ſteht das g'ſpaßig. — So is es auch bei der Liebe, ſie ſoll wohl mit ein Anflug von Schwärmerei garnirt ſein, ſich aber ja nicht ſtrenzwirnartig abhaspeln in endloſer Schwärmerei. So ein trunk'nes Paar Liebesſeelen verfehlt das Ziel, wie zwei Rauſchige, die einander nach Haus führen wollen.

* * *

Aber Gnädigſte, eine Strauchen dauert drei Wochen, ein Krampfkatarrh ein Vierteljahr, die Hühneraugen lebenslänglich — und mit dem Gemüth gar! Das iſt eine ewige Patzerei — nur wenn man Keines hat, läßt einem dieſe Seelengicht Ruhe.

* * *

Jede Frau hält ihren Namen, feurig ausgeſprochen, für die ſchönſte, geiſtreichſte Rede.

* * *

Ein Menſch geht, ein neuer kommt — das hat der Klampferer ſchlau berechnet.

* * *

Was fallt Ihnen ein? Ein Kremſer und ein Duell! Das werden Sie nie hören, daß ſich in Krems zwei Männer ſchlagen, — für das haben wir die Weiber.

* * *

Wenn nur der Kutſcher klar ſieht, dann wird auch mit blinden Pferden das Ziel erreicht.

* * *

Recht und Freiheit ſind ein — paar bedeutungsvolle Worte, aber nur in der werthloſen, vielfachen Zahl gegeben. Das klingt wie ein mathematiſcher Unſinn, und iſt doch die evidenteſte Wahrheit. Es iſt g'rad wie manche Frau, die ſehr viel Tugenden hat. Sie hat einen freundlichen Humor, und brummt nicht, wenn der Mann ausgeht, — das is eine Tugend, — ſie iſt geiſtreich — das iſt eine Tugend, — ſie hat ein gutes Herz, das iſt eine Tugend, ſie bringt die fünfte Schale Kaffee ſchon ſchwer hinunter, das is auch eine Tugend, und trotz ſo vieler ihr innewohnenden Tugenden, is doch Tugend bei ihr nicht zu Haus, g'rad ſo is es uns mit Freiheit und Recht ergangen. Was für eine Menge Rechte haben wir g'habt: dieſe Rechte der Geburt, dieſe Rechte und Vorrechte des Standes, dann das höchſte unter allen Rechten, das Bergrecht; dann das niedrigſte unter allen Rechten, das Recht, daß man ſelbſt bei erwieſener Zahlungsunfähigkeit und Armuth Einen einſperren

laſſen kann. Wir haben ferner das Recht g'habt, nach erlangter Bewilligung Diplome von gelehrten Geſellſchaften anzunehmen. Sogar mit hoher Genehmigung das Recht, ausländiſche Courtoiſie-Orden zu tragen. Und trotz all' dieſen unſchätzbaren Rechten haben wir doch kein Recht g'habt, weil wir Sklaven waren. Was haben wir ferner alles für Freiheiten g'habt. Ueberall auf'm Land und in den Städten zu gewiſſen Zeiten Marktfreiheit. Auch in der Reſidenz war Freiheit, in den Redoutenſälen nämlich, die Maskenfreiheit; noch mehr Freiheit in den Kaffeehäuſern, wenn ſich ein Nichtsverzehrender ang'lehnt und die Pyramidler genirt hat, hat der Marqueur laut und öffentlich g'ſchrien: Billardfreiheit. Wir haben ſogar Gedankenfreiheit g'habt, inſofern wir die Gedanken bei uns behalten haben. Es war nämlich für die Gedanken eine Art Hundeordnung. Man hat's haben dürfen, aber am Schnürl führen, wie man's loslaſſen hat, haben's Einem's erſchlagen. Mit einem Wort, wir haben eine Menge Freiheiten gehabt, aber von Freiheit keine Spur.

* * *

Die Lieb' is blind — warum ſoll ein Verliebter nicht ein Aug' zudrücken?

* * *

Daß es Leute gibt, die auf einen Ball gehen, das find' ich begreiflich; aber daß es Leute gibt,

die einen Ball geben, das ist das, was mir ewig ein Räthsel bleibt.

* * *

Und nach dem Aussehen wollt Ihr urtheilen, Ihr Vermessenen? Heutzutage nach dem Aussehen? Ueber dieses goldene Zeitalter der Menschenkenntniß sind ein halbes Dutzend Jahrhunderte hinweggerollt. Damals ja, da hat man darauf schwören können, ist Einem Einer begegnet in einem schlichten Lederwamms, so war's ein biederer Rittersmann, — war Einer schwarz mit rothen Puffen, so war's ein Bösewicht, — war Einer gar des Teufels, so hat er noch extra eine Hahnfeder getragen. — Weiß mit himmelblauen Schärpen, waren die Jünglinge voll reiner Liebe, — graue Hosen, grauer Bart und ein braunes Jopperl, Wamms, das ist ein treuer Diener, — ein tabakfarbiges Kleid mit einem schwarzen Bram, das war eine sittige Hausfrau, — weißer Atlas, mit Gold gestickt, das war eine Buhlerin, — da war's leicht, da hättet Ihr Euch als Psychologen gemacht, aber — heutzutag'!

* * *

Gerade das macht die Liebe dauernd, daß sie nicht von Eisen ist. — Denn nur deßhalb rostet alte Liebe nicht.

* * *

Zirkel ist die vollkommenste Rundung, d'rum fallt es auch in die Zirkel am meisten auf, wenn

ſich Einer eckig benimmt. Der geſellſchaftliche Zirkel unterſcheidet ſich vom mathematiſchen weſentlich dadurch, daß der mathematiſche einen einzigen Mittelpunkt hat, der akurat mitten im Zirkel liegt — der geſellſchaftliche Zirkel jedoch hat in der Mitte nur den ſcheinbaren Mittelpunkt, den Kaffeetiſch, währenddem der eigentliche Mittelpunkt, um den ſich die Peripherie der Unterhaltung dreht, meiſtens außerhalb des Zirkels liegt, weil gewöhnlich nur die Abweſenden ausgericht' werden.

* * *

Die Cenſur iſt die jüngere von zwei ſchändlichen Schweſtern, die ältere heißt Inquiſition. Die Cenſur iſt das lebendige Geſtändniß der Großen, daß ſie nur verdummte Sklaven treten, aber keine freien Völker regieren können. Die Cenſur iſt etwas, was tief unter dem Henker ſteht, denn derſelbe Aufklärungsſtrahl, der dem Henker zur Ehrlichkeit verholfen, hat der Cenſur in neuerer Zeit das Brandmal der Verachtung aufgedrückt.

* * *

Gerichte können kein Gerücht zum Schweigen bringen. Hier iſt keine körperliche Verletzung zu beſtrafen, über die der Chirurgus das Parere ſchreiben kann; hier handelt ſich's um Todeswunden, dem inneren Menſchen beigebracht. Da muß die Welt das Urtheil ſprechen.

* * *

Es ist ein kümmerliches, aber nie ein unwürdiges Gewerbe, Schulgehilf' zu sein; unwürdig ist eher das, wenn ein großer Mensch durch moralische Gebrechen zeigt, daß ihm in der Jugend der Schulgehilf' nicht geholfen hat.

* * *

Das Maßnehmen ist ein altes Vorurtheil, das die Schneider doch nicht hindert, jedes neue G'wand zu verpfuschen.

* * *

Der Mensch is nie in die alten Tage, ich war in die alten Tag', wie ich zwanzig Jahr' alt war, denn diese Tage sind jetzt schon so alt, daß ich seitdem eine Unzahl neue gebraucht hab' zum Verleben. Die jetzigen sind meine jungen Tag', der heutige is mein jüngster, und die noch nachkommen werden, sind gar jung, weil sie zu den noch ungebornen gehören.

* * *

Eine Maß Wein macht wärmer als drei Ellen Barchent.

* * *

Was tausend Wichte sagen, bekommt Gewicht, wird wichtig, weil die Wichte tausend sind und die Ehrenmänner, die's nicht glauben, höchstens zehn. Auch haben die Schufte in der Regel bessere Lungen als die Ehrenmänner, sie schreien

mehr, und nichts wirkt auf die Welt mehr als Geschrei.

* * *

Ein Censor ist ein menschgewordener Bleistift oder ein bleistiftgewordener Mensch, ein fleischgewordener Strich über die Erzeugnisse des Geistes, ein Krokodil, das an den Ufern des Ideenstromes lagert und den darin schwimmenden Literaten die Köpf' abbeißt.

* * *

Ein Lorbeerkranz ist eine ganz unschuldige Sach', eh'mals, ja, da war das was Großes. So einem altrömischen Lorbeerbaum, dem wär' das nicht im Schlaf eing'fallen, zu was jetzt seine späten Sprößlinge mißbraucht werden.

* * *

Die Ehen werden im Himmel geschlossen, darum erfordert dieser Stand auch eine so überirdische Geduld.

* * *

Unter hundert Einwohnern gibt es immer einen Geizhals, fünf Trinker, einen Gelehrten, fünf Geschiedte und achtundvierzig Verliebte.

* * *

Wenn Liebe eine Schuld sein könnte, so könnt' man's auf einen Dreißigkreuzerstempel ver-

schreiben, man könnt's cediren, exequiren, ratenweis abtragen, wenn's ein' auf Einmal zu viel is. Es liegt wirklich ein kühner übergwürzgwölbiger Materialismus drin, dem poetischesten aller Gefühle zuzumuthen, daß es nach der juridischen Paragraphpfeife tanzen soll.

* * *

Das sind schon die wahren Gefälligkeiten, wann einen der Gefällige warten laßt, so lang's ihm gefällig is. Freilich Gefälligkeit und Schuldigkeit, das wird jetzt so oft untereinand' geworfen, daß man sich nicht mehr recht auskennt. Einem Kellner a Trinkgeld geben, das nimmt er als Schuldigkeit; daß er ein'm 's Glas ordentlich hinstellt auf'n Tisch, das is eine Gefälligkeit; daß ein'm ein Bekannter a Geld leiht, das is Schuldigkeit, und wenn man ihm's zurückzahlt, das ist eine seltene Gefälligkeit! Daß sich ein Madel sechs Jahr' herumziehn läßt von ein' Liebhaber, das is Schuldigkeit, wenn er's nachher heirat', das is eine ungeheure Gefälligkeit.

* * *

Der Teufel is überhaupt nicht das Schlechteste, ich laß mich lieber mit ihm als mit manchem Menschen ein. Er ehrt das Alter, seine Großmutter steht hoch im Ansehn bei ihm, das is halt a schöner Charakterzug. Er halt auf'n Handschlag, man sieht's, daß er viel mit die Ritter zu thun

hat g'habt, er erfüllt seine Verträge weit prompter als manch' irdischer Schmutzian. Freilich nachher am Verfallstag, da kommt er auch auf d' Minuten, Schlag zwölfe, holt sich sein' Seel' und geht wieder schön ordentlich nach Haus in sein' Höll'. Is' halt' a Geschäftsmann, wie sich's g'hört.

* * *

Bei einer Entführung lassen sich nur die Mittel an die Hand geben, die Wege gehören in das Departement der Füße; die Mittel müssen nah sein, die Wege weit. Die Mittel müssen glänzend sein, nämlich Gold, die Wege um so dunkler. Die Mittel muß ein's der Durchgehenden haben und die Wege muß das andere wissen. Das sind die Grundprinzipien zur Theorie des doppelten Abfahrens.

* * *

Zum Luftschlösserbauen braucht man nicht einmal einen Grund und — in einem Luftschloß hat selbst die Hausmeister-Wohnung eine paradiesische Aussicht.

* * *

Es gibt zwei Sachen, die evident grau sind, das Alter und noch was. Das Alter wird, wahrscheinlich weil wir von seiner Jugend nichts wissen, als ehrwürdig angenommen; es gibt aber noch was, was unendlich grau, aber gar nicht ehrwür-

dig is, — zwingen Sie mich nicht durch Ihren boshaften Unſinn, aus beiden heterogenen Grauheiten ein paſſendes Epitheton zuſammenzuſtellen.

* * *

Ich hab' auch einmal g'ſpielt, ſehr ſtark, wie ich noch kein Geld g'habt hab'. Jetzt aber, ſeitdem ich was hab', iſt mir das Geld eine viel zu ernſthafte Sache, als daß ich darum ſpielen könnt'. Und 's iſt was Fades das Kartenſpielen, ich begreif' nicht, wie man da was d'ran finden kann. Man verliert Geld und Zeit. Zeitverluſt iſt auch Geldverluſt, alſo verliert man doppeltes Geld und kann nur einfaches gewinnen. Wo iſt da die Raiſon. Und doch behaupten ſo Viele, ſie ſpielen nach der Raiſon. Wie iſt das möglich, da das Spiel an und für ſich keine Raiſon iſt? Daß das Spiel nicht Sache des Verſtandes iſt, das zeigt ſich ja ſchon aus dem ganz klar, daß die g'ſcheiteſten Leut' beim Spiel oft ſo dumm daherreden. Man muß nur in's Kaffeehaus gehen und zuſchau'n, da muß man dann ein' Degout kriegen, da begreift man gar nicht, wie's möglich war, daß man jemals ſelber mitg'ſpielt hat.

* * *

Der Commis hat auch Stunden, wo er ſich auf ein Zuckerfaß lahnt und in ſüße Träumereien verſinkt; da fallt es ihm dann wie ein Fünfundzwanzig-Pfund-Gewicht auf's Herz

daß er von Jugend auf an's G'wölb gefeſſelt war wie ein Blaſſel an die Hütten. Wenn man nur aus uncompleten Maculaturbüchern etwas vom Weltleben weiß, wenn man den Sonnenaufgang nur vom Bodenfenſter, die Abendröthe nur aus Erzählungen der Kundſchaften kennt, da bleibt eine Leere im Innern, die alle Oelfäſſer des Südens, alle Häringfäſſer des Nordens nicht ausfüllen, eine Abgeſchmacktheit, die alle Muskatblüh Indiens nicht würzen kann.

* * *

— Hm, — welcher Entdecker hat das ſchon bemeſſen, wie weit ſich die äußerſten Vorgebirge der Möglichkeit in's Meer der Möglichkeit hinein erſtrecken? — „Glänzende Partie" heißt die Fee, die oft Wunder wirkt im jungfräulichen Herzen, und ſelbſt die ordinäre Hex' „Reichliche Verſorgung" hat ſchon in zarten Weſen rieſige Selbſtverläugnungen erzeugt.

* * *

Die Lieb' iſt eine Nachtigall und die Nachtigallen haben das, daß ſie im dunklen Laub des Verbotes viel reizender ſchlagen, als auf der offenen flachen Heerſtraße der Pflicht.

* * *

„Der Mann ſoll um zehn Jahre älter ſein." Das war ehemals ſo die Tax, jetzt kann die

Frau zwölf, fünfzehn Jahr' voraus haben, und 's macht nix, weil unser Decennium ebenso von verblühten Dreißigern, wie von blühenden Vierzigerinnen wimmelt. Ein Dreißiger, wenn er geht, braucht er einen Stock, eine Vierzigerin hupft daher, als wenn's allweil Polka tanzen thät. Gar viele Dreißiger haben d'Wassersucht und die Vierzigerinnen kennen sich vor Feuer nicht aus. Das macht eine Aenderung im Heiratstarif.

* * *

An ein' Liebhaber wär' wohl nicht viel g'legen, denn die meisten verdienen den Namen Liebhaber deßwegen, weil's außer der Lieb' gar nix haben. Ein Anbeter wär' auch leicht zu verschmerzen, denn die beten die Geschöpfe an, wie aber Eine nur eine Anspielung macht, daß sie das oder jenes gern hätt', so finden sie sich gleich enttäuscht, aus ihrem Himmel herabgestürzt, und wie Schuppen fällt's von den Augen, und nur Eigennutz und nicht Liebe — andere Anbeter betteln sogar die Angebetete an, wenn's in Schwulitäten sind. Aber Verehrer, das is was Anderes, denn nur der is ein Verehrer, der einem was verehrt, und das muß man zu schätzen wissen.

* * *

Eine Entführung is ja nix, als ein G'spaß, den man macht, um seinen Angehörigen Ernst zu zeigen.

* * *

Gottlob, die Zeit is vorbei, wo das „Geheimer Rath“ eine Auszeichnung war. Ein guter ehrlicher Rath darf jetzt nicht geheim sein, 's ganze Volk muß ihn hören können, sonst is Rath und Rathgeber keinen Groschen werth.

* * *

Ich hab' einen Ziegeldecker gekannt, der wie eine Katz herumg'stiegen is auf die höchsten Dächer, und beim Nachhausgeh'n is er fast täglich auf'm eb'nen Boden g'fall'n, — ich hab' einen öffentlichen Redner 'kennt, der hat sich z'Haus kein Wort zu sagen 'traut, — ich hab' einen Sesselträger 'kennt, der hat die dicksten Herrn getragen wie nix, und seine hagere Gattin war ihm unerträglich — mit einem Wort — das menschliche Talent is meistens nur in einer speciellen Richtung ausgebildet, und so is es auch möglich, daß einer in der Liebe wahrhaft ist. während er in der Freundschaft Falscheres leistet, als ein kleiner Bub, der geignen lernt.

* * *

Käm' Euch das nicht lächerlich vor, wenn einer einen Besenstiel über Quer haltet und zu einer Armee saget: „Bis hierher und nicht weiter!“ Und weit lächerlicher ist es noch, wenn einer mit morschen Ansichten sich der Zeit entgegenstemmt, dieser gewaltigsten Macht, die unaufhaltsam vorwärts schreitet und sich von dem Gefolge zahl-

loſer Veränderungen auf ihren Triumphzug durch die Welt begleiten laßt.

* * *

Vor dem Handelsſtand kriegt man erſt den wahren Reſpekt, wenn man zwiſchen Handelsſtand und Menſchheit überhaupt eine Bilanz zieht. Schau'n wir auf'n Handelsſtand, wie viel gibt's da Großhandlungen, und ſchau'n wir auf die Menſchheit, wie wenig große Handlungen kommen da vor; ſchau'n wir auf'n Handelsſtand, vorzüglich in der Stadt, dieſe Menge wunderſchöner Handlungen, und ſchau'n wir auf d'Menſchheit, wie ſchütter ſind da die wahrhaft ſchönen Handlungen ang'ſäet; ſchau'n wir auf'n Handelsſtand, dieſe vielen Galanteriehandlungen, und ſchauen wir auf d'Menſchheit, wie handeln's da oft ohne alle Galanterie, wie wird namentlich der zarte, gefühlvolle, auf Galanterie Anſpruch machende Theil, von dem gebildetſeinſollenden, ſpornbegabten, zigarrenzuzelnden, roßſtreichelnden, jagdhundkaſchulirenden Theil ſo ganz ohne Galanterie behandelt! Jetzt, wenn man erſt die Handlungen der Menſchheit mit Gas beleuchten wollt', ich frag', wie viele menſchliche Handlungen halten denn eine Beleuchtung aus, als wie eine Handlung am Stockimeiſenplatz? Kurzum, man mag Vergleiche anſtellen wie man will, der Handelsſtand is was Erhabenes, wir haben einen hohen Standpunkt, wir von der Handlung, und ich glaub', bloß

wegen dieſer ſchwindelnden Höhe fallen ſo Viel' von der Handlung.

* * *

Die Reaktion iſt ein Geſpenſt, aber G'ſpenſter gibt es nur für die Furchtſamen.

* * *

Das Gefühl, es ſteht ein reicher Mann vor Dir, das iſt der Reſonnanzboden, über welchen man die Saiten der Höflichkeit aufzieht. Kriegt dieſer Reſonnanzboden durch einen tüchtigen Schlag einen Sprung, dann klingen die Saiten nicht mehr wie früher, ſondern geben einen dumpfen groben Ton.

* * *

„Mich bringt nichts mehr aus'm Gleichgewicht", das kann man nie behaupten. Das Leben iſt keine unbewohnte Inſel, es gibt ſchlechte Menſchen, die es einem bitter, unerträgliche Menſchen, die es einem ſauer, langweilige Menſchen, die es einem abgeſchmackt machen. Die abſolute Ruhe (von der Sie träumen) exiſtirt nicht. Ueberhaupt gehört dies unter die Dinge, die von ſelbſt kommen müſſen, die man am wenigſten erzweckt, je mehr man darauf hinarbeitet. Aber ſagen, „von heut' an kann nichts mehr meine Ruhe ſtören", das heißt gewiſſermaßen das Schickſal herausfordern, und das iſt ein Kampf, wo an keinen Sieg zu denken iſt,

mit einem blauen Auge davon kommen, ist da schon der höchste Gewinn.

* * *

Im Haus schmeckt einem der beste Trunk nicht. Im Wirthshaus muß man sein, da ist das schlechteste G'säuf ein haut goût.

* * *

Ja, die Liebe fragt nichts nach Georgi und Michaeli; Luftschlösser sind ihre liebsten Häuser, ihr Grundbuch ist das Herz, der Zins wird nur mit Küssen bezahlt.

* * *

Standeswahl bei einem Sprößling unterer Stände heißt wohl nichts anders, als jetzt entschließ' Dich, ob Du als Lehrjung von dieser oder jener Zunft gebeutelt und maltraitirt werden willst. Diese Eröffnung ist so reizend, daß — „es ist mir alles Eins" — die gewöhnliche Antwort d'rauf is.

* * *

Wir Männer haben zu viel Stolz in uns, das haben wir noch vom Thierreich beibehalten, da zeigt auch das stärkere Geschlecht, daß es die Oberhand — sprich ich, die Oberpfoten — hat, Hand darf man da nicht sagen; und ich find', es ist Ueberfluß, daß wir von den Thieren was nachmachen, wir sollen's lieber verheimlichen,

daß wir zu die Säugethiere gehören. Wir unterſcheiden uns wohl durch die Vernunft? — die is nicht allgemein genug, und wie viele gibt's, die mit a biſſerl ein g'ſcheidten Pintſch ſich gar nicht meſſen dürfen? Die Sprach' ſoll uns auch auszeichnen vor dem Thierreich, und Mancher zeigt grad' durch das, was er red't, was er für ein Vieh is. Die Geſichtsbildung? von der will ich ſchon gar nichts ſagen; denn ſeit der (Colliers-graecque) neuen Mod' is es erſt recht verrathen word'n, daß unſere Voreltern in die Kokos- und Kaktus-Wälder von einem Baum zum andern g'hutſcht ſein. — Ich find' nur ein Hauptmerkmal der Menſchheit und das is der Wadl. — In der ganzen Naturgeſchichte gibt es kein Vieh, was ein'n Wadl hat; und wie is dieſer Artikel gegenwärtig, namentlich bei unſerm Geſchlecht herabgekommen. D'rum ſag' ich: ehret die Frauen, denn da ſpricht ſich noch die Menſchheit in großartigen Formen aus.

* * *

Es gibt noch Viele, die ganz ſtolz den Selbſtmord eine Feigheit nennen, — ſie ſollens erſt probir'n, nachher ſollens reden.

* * *

Wozu tanzt der vernünftige junge Mann? — denn ein alter tanzt nicht, wenn er vernünftig iſt. Tanzt alſo der junge Mann, um durch eine

verrückte Herumhüpferei eine ordentliche Bewegung zu erſetzen? Gewiß nicht, denn das wäre unvernünftig; tanzt er um Grazie zu zeigen? Gewiß nicht, denn wenn er Grazie hat, iſt er kein Mann; dem Manne iſt nur der Anſtand placitirt; und den zu zeigen muß er beſſere Gelegenheit finden, als eine Quadrille.

* * *

Es wird gewiß Niemand daran zweifeln, daß die Ballet-Tänzerinnen Frauenzimmer ſind, und zwar comme il faut — aber zu der Idee ſich hinaufzuſchwingen, daß ein Ballet-Tänzer ein Mann iſt, da gehört viel dazu. — Keine Abſprünge! Alſo wozu tanzt der Vernünftige? — Er tanzt, weil Muſik und Ballgeräuſch vollkommen die ſtille Einſamkeit erſetzen, in der man unbelauſchte Worte flüſtert, weil in gewiſſen Walzer- und Quadrille-Momenten der ſtrahlende Ball zur ſchattigen Laube wird, in der man an Weſen, welche Einſamkeit und Laube fliehen würden, die erſte Annäherung riskiren kann.

* * *

Viele Weltverläumder ſagen: „Die Welt thät's, aber es gibt zu viele durch und durch ſchlechte Menſchen d'rauf.“ Das ſoll man nie behaupten, im Sommer ſchon gar nicht, denn der Schlechteſte is nur ſchlechter Kerl, ſo weit er warm is, im Winter muß alſo doch hin und

wieder ein honettes Fleckl an ihm ſein. — Dann ſag'ns wieder, die Weltverläumder, wenn's ſchön wär' auf der Welt, gäbet's nicht ſo viel Selbſtmörder, die ſich's Leben nehmen. Mein Gott, die paar machens nicht aus, es gibt weit mehr Selbſtmörder, die ſich's Leben nicht nehmen, die ſich g'rad durch das umbringen, daß ſie zu lang auf der Welt bleiben, um ſich ſelbſt zu überleben, das iſt doch ein klarer Beweis, daß 's ihnen da g'fallt. — I laſſ' nix kommen über die Welt, wenn auch dann und wann was über mich kommt.

* * *

Der Zollſtab gibt uns die wahrſte Anſicht von Länge und Breite, von Größe überhaupt, und wann man die einmal hat, da fallen einem dann allerhand Mißverhältniſſe auf — wie ſo Mancher ſo groß herauskommt, und wenn man ihn genau abmeßt, ſo klein is, daß man ihm gern noch was aufmeſſet. Wie Mancher ein Langes und Breites zuſammenſchreibt, und nur eine ſchmale Koſt damit erwirbt — wie oft kleinwinzige Frauen mit langmächtigen Männern gar ſo kurz angebunden ſind. Kurzum der Zollſtab hat nur drei Schuh Länge, kann aber die Ideen ſehr in's Weite führen. So iſt es auch beim Winkelmaß, man denkt dabei unwillkürlich an die vielen menſchlichen Winkelzüge, die offenbar unter die Gattung der ſpitzen Winkel gehören — an die Aufenthalts-

orte des Unglücks und der Armuth, die unter die ſtumpfen Winkel gehören. Die ſchwierige Genauigkeit, die der rechte Winkel erfordert, mahnt uns d'ran, daß das rechte überhaupt nicht leicht in Winkeln zu finden, eine Behauptung, die ſich auch bis auf Winkel-Agenten, Winkel-Senſalen, Winkelſchreiber ꝛc. ꝛc. ausdehnen ließ.

* * *

Wenn der Zufall nicht wär', wie viel gelinget denn in der Welt? Der Zufall iſt die Muttermilch, an der ſich jeder Plan vollſaugen muß, wenn er zum kräftigen Erfolg heranreifen ſoll.

* * *

Grundſätze ſind enge Kleider, die einen bei jeder freien Bewegung geniren.

* * *

Die Würze jeder Freude iſt ja die Doſis Schadenfreude, die dabei in's Spiel kommt. Hab' ich ein Geld, ſo g'freut's mich, aber das Pikante daran is, daß Andere kein Geld haben. Hab' ich eine Equipage, ſo g'freut's mich, aber das Intereſſante dabei is, daß Andere zu Fuß gehen müſſen; — hab' ich eine Geliebte oder ein Weib, ſo g'freut's mich, aber die Pointe is doch das, wenn mich Andere d'rum beneiden. D'rum eine Geliebte, die nicht einen Andern ſitzen laßt wegen

mir, so, daß sich der Andere halb todt kränkt, die könnt mich gar nicht glücklich machen.

* * *

Die Ehre ist die feine Wäsche, in welche sich die Seele des Gebildeten kleidet, d'rum muß so eine Ehre auch fleißig gewaschen werden; das geht aber nicht mit Wasser und Seife, nur mit dem Blute des Beleidigers wäscht man die Ehre ab.

* * *

Nicht auf'n Gegenstand, sondern auf das spielende Subjekt kommt es an, ob die Unterhaltung eine unschuldige is. Mein Vater hat in seiner Bubenzeit Scharfrichterskinder g'sehn', die haben sich a Schaffott-Brettl über a alte Folterbank g'legt und haben sich d'rauf gehutscht. So schuldlos wie diese Kinder, is auch wahrscheinlich Ihre Tochter und dann kann für sie auch ein Baron eine unschuldige Unterhaltung sein.

* * *

Ein altes Wohlgefallen is immer viel profitabler, als eine jugendliche Leidenschaft.

* * *

D'Leut wollen sich immer in d'Ruh setzen und wenn man sich hineinsetzt, das ist ja keine Ruh. Es gibt nur eine eigentliche Ruhe und in die muß man sich legen, da is vom Sitzen gar

keine Red'. — Ich ſag' der Menſch iſt gar nicht zur Ruhe geboren, denn warum hätt' er ſonſt ſo einen Degout vor der ewigen Ruh? Mit der göttlichen Ruh is das gar a Spaß, da lamentiren d'Leut immer „O Gott! wenn ich nur vor dieſem oder jenem a Ruh hätt'", und wenn's nachher Ruh' haben, nachher is ihnen erſt nicht recht.

* * *

Aus der Urne des Schickſals werden die Looſe des Menſchen gezogen; wenn ich den Buben beuteln könnt', der mir das Meinige gezogen hat, — ich thät's.

* * *

Drei Schriften gibt's, wo ein Meſſerſchmied Millionär wurd', wenn er eine Radirklingen dafür erfinden könnt'. Die eine Schrift iſt die, die einem die Natur auf die Stirn geſchrieben, die andere die, die einem die Lieb in's Herz und die dritte die man ſich ſelber hinter die Ohren ſchreibt.

* * *

Zwiſchen einer heimlichen Liebſchaft und einem Balbierer is grad das Verhältniß, als wie zwiſchen der Trüffel und dem Hund; wir wittern's und ſchnuppern's.

* * *

Michaeli! und ich hab kein' Zins! Werden denn die Hausherren nie von dieſer drückenden

Forderung abstehen? Ist das Bewußtsein, ein Hausherr zu sein, nicht genug? Muß man auch noch seine Mitmenschen mit dem Zins quälen? Wer sind sie denn diese Tyrannen, daß wir ihnen zinsbar sein sollen? Wie leicht hätte die Schöpfung Menschen und Häuser erschaffen können, aber nein, sie erschafft lieber Parteien und Hausherren. — Muß das Jahr 365 Tage haben? wär's nicht genug mit 363? Hinaus mit Georgi und Michaeli aus der Zeitrechnung; diese unchristlichen Tage gehören in keinen christlichen Kalender!

* * *

Ich sag's nur, weil ich grad davon rede — ein bischen schmeicheln, transeat — aber gar zu dick auftragen, das ist schon eine glatte Impertinenz mit einem gestickten Ueberzug. Der Teufel möchte reich sein, wenn man sich den ganzen Tag müßte hudeln lassen, lobgehudelt ist auch gehudelt — das ist ja abgeschmackter als der Spinatsaft.

* * *

Er heißt deswegen Stellwagen, weil er von der Stell' nicht weiter kommt.

* * *

Was nützt die Solidität, wann's kein Mensch glaubt.

* * *

Processe sind die Blumen, die am üppigsten auf den Gräbern reicher Leute blühen.

* * *

Wenn der Zufall zwei Wölfe zusammenführt, fühlt gewiß Keiner die geringste Beklemmung über das, daß der Andere ein Wolf is; aber zwei Menschen können sich nie im Wald begegnen, ohne daß nicht jeder denkt, der Kerl könnt' ein Rauber sein.

* * *

Das Spioniren hat einen unwiderstehlichen Reiz. Es gewährt Einem alle Genüsse eines Diebes und man bleibt dabei ein ehrlicher Mann.

* * *

Wenn der Mensch dasteht, mit 17 Schulen im Leib, unzählige Wissenschaften im kleinen Finger, fünf lebendige Sprachen im Mund und einen todtschlächtigen Soliditätsgeist im Kopf, da kann er mit einiger Zuversicht erwarten, daß ihm das Schicksal ein sauberes Stückel Existenz auf'n Teller entgegen tragt; das ist keine Kunst, wenn man aber nix g'lernt hat und nirgends gut gethan, wann man dabei eine specielle Abneigung gegen die Arbeit und einen Universalhang zur Gaudée in sich tragt und dennoch die Idee nicht aufgibt, ein vermöglicher Kerl zu werd'n, darinnen liegt was Grandioses. Ich werde mich jetzt auf

den Ehstand verlegen und dabei allen Anforderungen der Geschmacksverschiedenheit entsprechen; meine Auserwählte ist nämlich reich und dabei nicht ohne Liebenswürdigkeit: ich schließe also eine Vernunftheirat, eine Geldheirat und zugleich eine Heirat aus Inclination, weil ich eine ungeheure Inclination zum Geld hab'.

* * *

Mein Hab' und Gut für ein Taschenfeidl! Eine Million für a halbe Portion Gift!

* * *

Wenn ich nochmal auf d'Welt komm' — Alles — nur keinen Freund!

* * *

Er ist ein Scheinheiliger und das waren von jeher curiose Heilige. Die Maler können es nie verantworten, daß sie so viele wahre Heilige mit einem „Schein" auf die Bilder malen.

* * *

Wer mir in's Herz greift, den pack' ich beim G'nack!

* * *

Von diesseits nach jenseits is für schwärmerische Seelen nur ein Katzensprung.

* * *

Wie ich damals von einer Liebe, die ich nicht ausmärzen konnte, im April mich losgerissen, war meines Lebens Mai vorbei; aber nie hätt' ich mir gedacht, daß ich nach acht Jahren im Juni meine Juli mit einem August im Park belausch'.

* * *

Ein übergroßer Theil der Allgemeinheit ist zu gemein, um was Gemeines jemals zu vergessen.

* * *

Unter sein Bild schrieb Nestroy:

„Den größten Meister im Treffen gewöhnlich man Jenen nennt,
Wo man die Getroffenen allsogleich erkennt,
Den größten Pfuscher im Treffen möcht' ich daher das Schicksal nennen,
Denn die es trifft mit seiner schweren Hand,
Sind selten wieder zu erkennen."

* * *

Dem Schauspieler Gämmerler:

„Das Bild, das ich Dir hier spendire,
Häng' hoch auf über Deine Thüre,
Auf daß es Dein Kämmerlein ziere,
Tapferster der bairischen Ex-Kanoniere."

* * *

Dem Director Carl:

„Von München nach Wien
Unternehmend zu zieh'n,
Im Theater dann d'rinn
Durch zwanzig Jahr hin
Leiten mit weiſem Sinn,
Und endlich abzieh'n,
Mit reichem Gewinn,
Das ſtünd' Manchem zu Sinn.
Jetzt ſpielen's auch an der Wien,
Aber 's is kein Menſch d'rinn,
Es zeigt ſich kein Hoffnungsgrün.
Da wird's klar mir im Sinn:
Es ſteckt nicht an der Wien,
Im Kopf muß's ſein d'rinn,
Sonſt wird man auch hin
D'rauß an der Wien."

Druck von J. C. Fiſcher & Comp. Wien.

Verlag von L. Rosner in Wien.

Wiener Spaziergänge.

Von

D. Spitzer.

Erste Sammlung. Zweite Auflage. 8. 294 S. 1 fl. 80 kr.
Neue Sammlung. Zweite Auflage. 8. 266 Seiten 1 fl. 80 kr.
Dritte Sammlung. Zweite Auflage. 8. 348 Seiten. 2 fl. 50 kr.

Paul Lindau sagt von der dritten Sammlung: „sie ist die amüsanteste und originellste Geschichte unserer Tage. Sie beginnt mit dem unheilvollen Krach und endet mit der Schilderung eines Tages während der Bayreuther Schreckenszeit. Für den reellen Werth dieser anscheinend so flüchtig hingeschriebenen Skizzen spricht schon der Umstand, daß dieselben durch die Einbusse der Actualität von ihrer Frische und von ihrem Reize nichtnur nichts verloren, sondern geradezu gewonnen haben."

Julius Stettenheim schreibt: „Glücklicher Autor, der nichts zur Empfehlung braucht als die Anzeige, daß sein Buch erschienen ist! Glücklicher Leser, wenn keiner der vielen gefährlichen und leuchtenden Blitze aus der heiteren Höhe der Spitzer'schen Satyre auf ihn herniederfährt!"

Druck von J. C. Fischer & Comp. Wien.

PT 2440 .N3 .A6 1878 C.1
Aus Nestroy :
Stanford University Libraries
3 6105 037 350 019

DATE DUE

JUN 1985

STANFORD UNIVERSITY LIBRAI
STANFORD, CALIFORNIA
94305